

Buchvorstellung

„Wenn Michel schläft ...“

Meine Sicht der Dinge - aufgeschrieben, wenn Michel schläft.



Klappentext des Buches

Mein Buch ist inspiriert durch meinen Sohn Michel. Er wurde im April 2007 geboren und hat das Down-Syndrom. Als er ein Jahr alt war, schickte mir eine Freundin aus Hamburg das „Kids“-Magazin zum Down-Syndrom. In dieser Zeitschrift war ein Aufruf:

„Schreiben Sie uns zum Thema „Wir haben ein Kind mit Down-Syndrom“ für die nächste Ausgabe.“ Das habe ich getan und das Schreiben dieses Artikels hat mir so gut getan, dass in mir der Drang nach Mehr! aufstieg.

Also begann ich, meine Geschichte aufzuschreiben, zu erzählen, wie Michel in mein Leben kam und erst kurz davor sein Papa, was das mit mir gemacht hat, wie ich mich anpassen und mitgehen musste, mit dem, was geschah und wie viel unverhofften Segen all die vermeintlichen Zwänge mit sich brachten. Dabei geht es garnicht vorrangig um Michel, denn mit ihm ist für mich alles in Ordnung, ja ich sehe ihn als besonderen Segen an. Sein Down-Syndrom ist für mich ein außergewöhnlich wunderbares Geschenk. Ich

habe mich beim Schreiben mehr den Bereichen meines Lebens zugewandt, mit denen ich noch nicht so im Reinen war. Dabei folgte ich einfach den aktuellen Geschehnissen der Zeit und komme auch hin und wieder auf Vergangenes zurück. Beispielsweise die Geschichte meiner Abhängigkeit vom Alkohol oder meine Familiengeschichte. Ich erzähle die äußeren Begebenheiten und mein inneres Erleben. Ein weiteres Thema ist das der Beziehungen mit Männern, das sich auch immer wieder im Zusammenleben mit Michels Papa zeigt. Es geht auch um meine potentiellen Ängste, z.B. dass ein Jugendlicher aus unserem Ort Michel etwas tun könnte. ... Das Gute am Schreiben dieses Buches war, dass ich stets zu (Er-)Lösungen gelangt bin, manchmal durch den Prozess des Schreibens, manchmal durch Träume oder durch Ereignisse im Außen, die synchron zu meiner Beschäftigung mit der Thematik auftraten.

€ 19⁹⁰ *inkl. MwSt.

Books on Demand

ISBN 978-3-8391-2345-4, Paperback, 312 Seiten

Leserstimmen (auf www.amazon.de):

„Man ist mittendrin, man gehört dazu, wenn man diese Geschichte liest. Schonungslos offen und voller Emotionen erzählt Sonja von der sehr schwierigen Beziehung zu Dirk ihrem Partner. Aber auch Zärtlichkeit und Liebe zu ihrem gemeinsamen Kind Michel. Man möchte nicht aufhören zu lesen, auch wenn man längst am Ende ist. Aber ist man Ende? Für Sonja geht die Geschichte weiter, auch für uns Leser? Es ist zu hoffen.“

„Wir nehmen teil an einem Leben voller Höhen und Tiefen, voller Gefühle und Emotionen, spannend bis zur letzten Seite und absolut ehrlich. Lachen und Weinen wechseln sich ab beim Lesen und es berührt den Leser zutiefst.“

„Sonja nimmt uns mit auf eine faszinierende Reise durch ihr Leben. Spannend, schonungslos, ehrlich und voller Emotionen versteht sie es, uns zu verzaubern bis zur letzten Seite.“

Auszüge aus dem Buch

Der Zeitungsartikel, mit dem alles anfang:

Wir haben ein Kind mit Down-Syndrom

Er heißt Michel und wurde am 20. April 2007 geboren. Die Geburt war ein geplanter Kaiserschnitt, weil ich Myome in der Gebärmutter hatte und der natürliche Weg nicht frei war.

Wir wussten das vorher nicht, dass Michel das Down-Syndrom hat. Wir hatten keine Fruchtwasser-Untersuchung machen lassen, denn wenn da „was festgestellt“ worden wäre ... man weiß doch nie, was das für ein Mensch ist, der da rauskommt, und ich hätte mir/wir hätten uns dann nur ein paar Monate lang Sorgen gemacht. Um ungelegte Eier quasi.

Die Geburt war - ich weiß nicht, wie ich das be-schreiben soll. So ganz neu, noch nie da-gewesen. - Am Tag vorher war ich traurig, dass morgen die Schwangerschaft zuende sein sollte. Und ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass das Kind dann da wäre. (Michel ist mein erstes Kind und ich war 42 als er zur Welt kam.) - Und es war dann so: Ich konnte garnichts machen, war völlig ausgeliefert, musste mich dem, was (mit mir) geschah einfach hingeben, vertrauen, den Geschehnissen, den Menschen. - Und ich wurde getragen, gehalten. Alle waren sehr professionell und jede/jeder auf seine ganz individuelle Art menschlich und klasse. Diese Geburt war klasse! Für mich. Von außen betrachtet wahrscheinlich gar nichts Besonderes und halt ein sehr irdischer Vorgang, noch dazu nicht besonderes natürlich. - Ich hatte die Vorstellung, früher mal, falls ich je ein Kind gebären sollte, dann würde ich das in einer roten Höhle, die man sich ja zu diesem Anlass hätte einrichten können mit Tüchern und Decken, und bei Trommelmusik tun. - Und jetzt lag ich da in der Uni-Klinik (!! Noch nicht mal in einem Geburtshaus oder einer Hebammen-Praxis, geschweige denn zuhause!), im gekachelten und gestählten OP-Raum (!! Noch nicht mal in einem der hübschen Entbindungszimmer!) und Musik lief auch keine, jedenfalls habe ich keine wahrgenommen, aber irgendwie, ich weiß auch nicht, war nicht nur die irdische Ebene präsent, sondern das waren alles Engel in Menschengestalt und ein paar unsichtbare Engel waren auch noch da. Das war nicht rein irdisch. Oder vielleicht irdischer als sonst. Ich war so ganz tief drin, so verbunden und doch so weit weg, so frei. Ich kann das nicht beschreiben, mir fehlen die Worte dafür.

Schlecht war mir auf einmal auch, von der Spinal-Betäubung. Als sie mich zugenäht hatten und ich Michel das erste Mal in den Arm gelegt bekam, hatte ich Angst, ich müsste mich übergeben. Musste ich aber nicht. Und sie haben mir den Michel auch nicht

lange gelassen, sondern wieder weggenommen und irgendwas gesagt von „muss in die Kinderklinik“, und irgendein Wert sei „nicht gesättigt“. Ich war nicht ganz klar. Dirk saß neben mir, Michels Papa. Dann kam ein Kinderarzt ins Zimmer, in rotem Kittel, der setzte sich ans Fenster und erzählte in etwas bemüht unbeschwertem Tonfall und ein bisschen gezwungen heiter aufgesetzter Miene was von Verdacht auf Down-Syndrom und es würde noch eine Blutuntersuchung gemacht, um sicherzugehen. Ich sah vor meinem inneren Auge Gesichter von Menschen mit Down-Syndrom, von „gesund, halt nur anders“ mit dem Gefühl: ‚Dieser Mensch ist eine Bereicherung für seine Mitmenschen‘ bis „liegt im Spagat mit dem Oberkörper flach auf dem Boden, rollt die Zunge im offenen Mund und kann auch sonst nichts“ mit einem beklemmenden Gefühl von Betroffenheit und Hilflosigkeit. Und ich dachte: ‚Was redet der da? Mein Kind?‘ und ich wollte es nicht wahrhaben.

Den Rest des Tages verbrachte ich im Tran und dann fingen auch die Schmerzen an, als die Betäubung nachließ. Trotzdem war ich da schon in diesem „behüteten Space“, der die ganze erste Woche von Michels Leben, die wir in der Klinik verbrachten, da war.

Michel sah ich dann wieder in der Nacht als ihn mir eine Hebamme aus dem Kinderzimmer brachte weil er aufgewacht war und Hunger hatte. Da hatte er die Augen zu. Und den ganzen folgenden Tag machte er sie auch nicht auf, auch nicht, wenn er wach war. Und ich dachte: ‚Ach, der wird das nicht haben. Die irren sich. Der Befund der Blut-Untersuchung wird negativ sein.‘ Aber als er die Augen das erste Mal aufmachte, da sah ich, dass er „es“ doch hat. Als ich mit Dirk telefonierte, sagte ich ihm das. Dass Michel „das“ hat. Naja. Und dann hat er’s halt. Dirk wusste sowieso nicht so recht, was das überhaupt ist. Ich selbst hatte schon Menschen mit Down-Syndrom kennengelernt als ich im Rahmen meiner Erzieher-Ausbildung ein Praktikum in einer Behinderten-Werkstatt gemacht hatte. (Wie es mir widerstrebt, dieses „Behinderten“-Werkstatt zu schreiben. Heißt das eigentlich wirklich so oder führt es eine andere Bezeichnung?) Aber ich kannte nicht wirklich einen, bei uns im Ort oder in der Umgebung, da war weit und breit keiner. O weil! Michel, mein Sohn – der einzige Mensch mit Down-Syndrom weit und breit! Meine erste Angst war, dass meine Nachbarn oder andere Rüpel zu Michel „Spast“ sagen könnten und zu mir: „Selbst schuld! Bist schon so alt!“ – Diese Angst ist übrigens völlig verschwunden und sollte wirklich mal einer sowas sagen, würde ich ihm für den „Spast“ eine scheuern, denke ich im Moment, und dem „selbst schuld, weil zu alt“ gar keine Beachtung schenken. – Als Nächstes überlegte ich mir, was ich geantwortet hätte, wenn ich vorher, vom Himmel oder so, gefragt worden wäre, ob ich ein Kind mit Down-Syndrom nehmen würde oder gar will. Und ich erkannte, dass ich mich nicht getraut hätte, JA zu sagen, eben weil ich mich nicht getraut hätte, so aus dem Rahmen zu fallen, aber jetzt, wo ich’s hatte, da fühlte ich mich zutiefst geehrt und auf’s wunderbarste beschenkt. Dieses Empfinden keimte da schon mit Macht in mir auf. Da ahnte und wusste ich schon, dass das mit Michel nichts Schlimmes ist,

sondern eher so eine Art Zugabe. Hat ein Chromosom mehr in jeder seiner Abermillionen Zellen.

Aber zwei, drei Tage, um den Sachverhalt wirklich vollkommen anzunehmen, habe ich schon gebraucht. Ich habe nicht wirklich dagegen angekämpft. Ich habe nicht gedacht: ‚Warum ich/warum wir? Kann er nicht einfach „normal“ sein?‘ - Irgendwie hat mein tiefstes Inneres sich da schon hüpfend gefreut über dieses ganz besondere Geschenk. - Im ersten Moment wollte ich es nicht wahrhaben, wie gesagt, aber eher mit der Intention, dass ich nicht (schon wieder, oder vielleicht eher: so offensichtlich) anders sein wollte als die anderen, dass ich meinte, mich das nicht zu trauen, dachte, ich hätte nicht den Mut dazu. Aber ich bin ganz schnell und sanft dahin gekommen, zu empfinden, dass es gar keinen Mut braucht, dass es einfach selbstverständlich so ist, dass es nur Annahme braucht und dass es eine - am liebsten würde ich jetzt schreiben: gewaltige - eine große Ehre und das allerschönste Geschenk ist, das mein Leben mir gemacht hat, bis jetzt, Michels Mama zu sein.



Das mit dem „einen Chromosom mehr in jeder seiner Abermillionen Zellen“ ist übrigens eine Aussage von Conny Rapp in ihrem Foto-Buch „Außergewöhnlich“. Das hatten sie in der Klinik im Schwesternzimmer und gaben es mir zur ersten Info. Ich glaube, dieses Buch hat mir auch gleich geholfen, das Ganze sanft anzunehmen, (Hirn-)Gespinnste zu neutralisieren, gar nicht erst aufkommen zu lassen, einfach durch die Bilder und durch die wenigen Texte. Für mich war das gerade das Richtige für eine erste Info. Für mich war an diesen ersten Tagen in der Klinik sowieso alles „irgendwie genau richtig“. Ich habe mich so beschützt und geführt gefühlt.

Am dritten oder vierten Tag, als das positive Ergebnis des Bluttestes dann auch vorlag, gab uns der „Kinderarzt im roten Kittel“ ein Informationsgespräch über das Down-Syndrom. Das war auch klasse! Wie soll ich das sagen? Die Menschen waren alle so wunderbar, so bemüht um uns und um Michel. So voller Liebe. Die haben ihn auch einfach gleich (an)genommen, wie er war, und vielleicht uns zwei, Vater und Mutter, erstmal etwas beäugt, wie wir das Ganze aufnehmen und damit umgehen. Dr. Fass (im roten Kittel) sagte in diesem Gespräch auch, dass viele Eltern, die ein Kind mit Down-Syndrom bekommen, erstmal eine ganze Woche lang weinen. Geweint hatte ich auch, aber die

ersten Tränen, wegen des erkannten Down-Syndroms, das waren irgendwie so Unsicherheitstränen, im Sinne von: in so einer Situation muss *man* weinen, und die nächsten Tränen, die ich wegen Michels Down-Syndrom vergoss, die waren, weil ich so berührt war von Texten aus Conny Rapps Buch, als sie das schreibt mit den Schutzengeln und die Geschichte von „Holland statt Italien“.

Es war heilig, was geschehen ist. Die ganze Zeit in der Klinik habe ich das so empfunden. Und als wir nachhause kamen, war der Raps hinter unserem Hof ganz hochgewachsen und blühte üppig. Wir saßen auf der Bank in der Sonne und auch hier fühlte ich, dass das alles *genauso sein soll (!!!!)*, dass das höhere Fügung ist, ein Geschenk des Himmels, dass wir geschützt und geführt sind. Die Amseln in unserem Garten hatten auch Junge bekommen. Schröder, unser Hund, hat mal kurz über Michel drüber geschnuppert und war dann gar nicht weiter an ihm interessiert. Das hat gut geklappt mit Michel und Schröder, denn ich dachte vorher, vielleicht könnte es da Schwierigkeiten geben, weil Schröder solange als Hund ohne Kind war. Auch die Katzen haben sich prima in die neue Situation eingefunden, die durften nämlich mit Michels Ankunft nicht mehr überall auf den Sesseln und dem Sofa liegen, sondern nur noch im Flur. Und das haben sie ohne großes Aufhebens getan.

Meine Eltern, Michels Oma und Opa, waren wohl zuerst etwas betroffen. (Sie selbst haben, als ich sieben Jahre alt war, ein Kind verloren, von dem es hieß, es wäre „behindert“ gewesen. Es starb einen Tag nach seiner Geburt.) Michels andere Oma wohnt in Wuppertal, die ist etwas weiter weg und konnte nicht in die Klinik kommen. (Wir leben in Hessen in der Wetterau und die Klinik war die Uni-Klinik in Gießen.) Die hat auch die ersten Tage über „dieses Schicksal“ geweint. Auch sie hat eine Vorgeschichte: Ihre Schwester hatte ein Kind mit Down-Syndrom, ein kleines Mädchen, das nach fünf Monaten starb. ... Jetzt lieben sie den Michel alle heiß und innig und sein Down-Syndrom ist kaum Thema. - Ich habe nur positive Erfahrungen gemacht. Mir fällt kein einziger ein, der komisch geschaut oder eine blöde Bemerkung gemacht hätte wegen Michel. Ich selbst bin noch am ... ausprobieren, wie ich damit umgehe. Am Anfang habe ich immer gleich gesagt: „Er hat das Down-Syndrom.“ Weil ich nicht wollte, dass jemand denkt, ich wolle das verheimlichen. Dann habe ich gemerkt, dass ich diese Erklärung gar nicht immer geben will. Michel ist Michel. Und dieses „Er hat das Down-Syndrom“ erzeugt meines Empfindens nach manchmal so viele Konstrukte, Vorstellungen, (Hirn-) Gespinste, die uns unserer Freiheit berauben. Der Freiheit, *so zu sein*, der Freiheit, einfach einander zu begegnen, ohne vorgefasste Meinungen. - Aber: Ist das nicht, auch wenn jemand kein Down-Syndrom hat, auch so? ... Hm? ...

Mir begegnen z.Zt. „an jeder Ecke“ Menschen, die mir von den Besonderheiten ihrer Kinder erzählen: Der eine hat mit über einem Jahr noch keine Zähne, die andere rollt sich nur über den Boden und will mit 15 Monaten noch nicht krabbeln und der nächste

hat mit drei Jahren nur „Gäng-gäng“ gesagt - später in der Schule war er in Deutsch der Beste. Mir erzählt also gerade jeder, wie groß die Vielfalt menschlicher Entwicklung und menschlichen Ausdruckes ist, unabhängig davon, ob da eine genetische Veränderung diagnostiziert ist oder nicht. Auch die Unsicherheiten, die ich habe, z.B. ob ich auf mein Gefühl hören soll oder auf den Rat des Kinderarztes, der etwas anderes sagt, hat nichts mit Michels Down-Syndrom zu tun. Das haben Mütter „normaler“ Kinder auch. ... - ... - ... Uns fehlen so viele Begriffe! Bzw. wir haben so viele Begriffe, die uns so sehr einschränken!!! Richtig schlimm ist das!! „Normal“, „behindert“ ... und überhaupt die Vorstellungen, wie was zu sein hat. Damit schneiden wir uns vom Leben ab. Von der Liebe, von der Freiheit, von der Lust am Leben, vom tiefen, tiefen Frieden.

Ich bin so dankbar für den Michel! Was durch ihn alles neu wird! Neu, noch nie dagewesen und so wunderbar! Allein, dass ich jetzt hier sitze und diesen Artikel geschrieben habe für die Zeitschrift KIDS, ob er nun gedruckt wird oder nicht, setzt in mir Prozesse in Gang und öffnet bisher Verschlussenes in mir was mich glücklich und frei macht. Und das wünsche ich auch meinem Kind: Ein glückliches und freies Leben! Und uns allen!



Sonja Kammer ☺ ♥

www.sonjas-schreibkammer.de.tl

... und noch ein paar Kapitel, in denen es hauptsächlich um Michel geht:

Me and Michel Mc Gee

Als ich anfang zu schreiben ... dachte ich da, dass es ein Buch über Michel wird? Zumindest nahm ich an, dass Michel mehr vorkommen würde. Aber mit Michel ist irgendwie alles gut. So schön und selbstverständlich, unkompliziert und im Fluss - was soll ich da schreiben? Dieses Buch ist durch Michel inspiriert. Ohne ihn hätte ich nicht angefangen zu schreiben. Jetzt geht es aber mehr um mich als um ihn. Mit Michel habe ich keine Probleme, da muss ich nichts klären.

Wir haben unseren Spaß zusammen. Mit Michel kann man schön Ulk machen, da lacht er immer. „Hä hä!“ macht er. Man könnte ihn fressen, den Gesichtsausdruck, den er hat, wenn er sich freut! Klar, manchmal nervt er auch, so wie kleine Kinder manchmal quengelig sind, aber nie lange und sowieso meistens dann, wenn ich auch schräg drauf bin.

Michel bringt mich dazu, meine Grenzen zu überschreiten. Manchmal stößt er so hohe Schreie aus, wie um seine Stimme auszuprobieren. Dadurch hat er mich schon zum Mitmachen inspiriert, ich fange dann z.B. an zu singen, laut und kraftvoll, was ich mich früher nie getraut habe, ich singe dann Arien - naja, Sonja-Arien eben. Oder ich kreische mit: er einen Schrei, ich einen Schrei, er einen, ich einen, er einen, ich einen ... dann lachen wir. Das macht Spaß! Michel ist so herzlich und natürlich, so freundlich und unkompliziert. Ich kenne ja kein anderes Kind so intensiv, war noch mit keinem so ununterbrochen zusammen. Manchmal, durch das, was Leute sagen, dass er so lieb sei, oder wenn ich andere Kinder erlebe, aus unserer Geburtsvorbereitungsgruppe z.B., die echt anstrengend sein können, wird mir bewusst, wie gut ich es mit Michel habe. Es ist nur in den bald 16 Monaten seines Lebens schon so zum Alltag geworden. Aber ich weiß auch, dass ich es sehr gut habe in meinem Alltag! Ich habe wundervolle Gegebenheiten und ein wunderbares Umfeld. Ich bin zuhause und muss nicht arbeiten gehen, habe die ganzen Tage für Michel und mich. Ich habe das beste Kind der Welt (für mich ist er das!) und den besten Mann (für mich ist er das!), liebe, drollige, herzengute Tierfreunde, ich bin sozial eingebettet, habe Familie - etliche haben das nicht, die stehen ganz alleine da -, jede Menge Bekannte und ein paar gute Freunde. Ich kann jeden Monat zum Tarot fahren, ab und an in die Sauna gehen und zwei bis dreimal die Woche ins Fitness-Studio, wenn ich das möchte. Manchmal nehme ich Michel dorthin mit, wenn Kinderbetreuung ist, oder er bleibt bei Dirk oder meine Mutter nimmt ihn. Die vergangenen Wochen finde ich regelmäßig Zeit, an diesem Buch zu schreiben. Mit am besten ist vielleicht mein innerer Frieden, der immer da ist, weil ich ihn nach jedem Sturm wiederfinde, er ist einfach da, wenn sich die aufgewirbelten Wolken wieder

gelegt haben. Und mein Vertrauen ins Leben und seine Geschehnisse und die innere Gewissheit, dass alles gut wird, ja, gut *ist*, ich weiß es nur nicht immer. Wenn sich mein Verstand, mein Hirn, für andere Dinge zuständig fühlt als es ist, dann fängt es an und wird ungemütlich. Aber das kriege ich auch noch hin, bzw. gehört das ja auch wieder zu den Prozessen und diese Vorgänge haben im Grunde mein absolutes Vertrauen. Es beutelt mich nur manchmal so sehr, dass „die Beutelung“ zeitweise den Zustand des Im-Vertrauen-seins überdeckt.

Abgesehen von dem Spaß, den wir zusammen haben, macht Michel mir eine tiefe Herzensfreude. Neulich sagte ich zu Dirk, wie das wohl für Michel sei, bei uns Kind zu sein, ob wir „alles richtig“ machen oder ob wir etwas grundlegend anders machen sollten. Ob Michel sich bei uns wohlfühlt? Dirk sagte, er glaube schon, dass wir alles richtig machen würden. Er sagte: „Michel gedeiht doch prächtig. Er hat Spaß, ist lustig und kommt an die frische Luft!“ Ja. So einfach ist das. Dirk ist manchmal sehr weise.

Man kann Michel prima mitnehmen. Er ist gerne mit Leuten zusammen und hat gerne Besuch. Wenn wir in Gesellschaft sind, blüht er fast noch mehr auf, dann ist er das bravste Kind, noch unkomplizierter als sonst. Er ist gesellig und er holt in anderen Menschen Licht, Liebe, Frohsinn und Freundlichkeit hervor. Manchmal, wenn wir unterwegs sind, lacht Michel auf der Straße jemanden an oder hebt den Arm zum Gruß und zur Kontaktaufnahme und macht „Mm!“, so spricht er andere an. So kommen wir mit fremden Menschen ins Gespräch. Die strahlen immer und sind ganz fröhlich und freundlich. Michel hat in seinem erst kurzen Leben schon eine Spur der Freundlichkeit gesät.

Michel hat mich zu neuen Sichtweisen gebracht. In der ersten Zeit seines Lebens, als ich erkannt hatte, was für ein besonderes Kind er ist, so besonders wunderbar, weckte er in mir den Gedanken: „... - ... - sollte ich vielleicht auch?“ Irgendwie wunderbar sein? Ich hielt mich doch immer für so unzulänglich. Michel hat mich in meiner Selbstannahme und -liebe viel weiter gebracht als sämtliche Theorien, die ich gelesen oder Therapien die ich gemacht habe. Einfach dadurch, dass er da ist und dass er so ist, wie er ist. Und wenn auch ich ein besonderes, ein „heiliges“ Kind bin, dann ist das jeder andere auch: alle Kinder, meine Mutter, mein Vater, meine Schwester, Dirk, meine Nachbarn, Adolf Hitler, die Rapper und jeder Mensch. Im Grunde weiß ich, dass es so ist, auch wenn mein Verstand hirnt und das Schwert schwingt und Argumente anbringt, was wer hat, was gegen Heiligkeit spräche. Aber ich weiß, es ist so: Each child is a holy child. Und wir sind alle Kinder scheint mir. Die Menschheit an sich befindet sich im Kindheitsstadium. Vielleicht kommen wir entwicklungsmäßig gerade in die Pubertät und werden erwachsen, reifer, reif, wachsen in unsere Verantwortungen. Und in die Freiheit!

Michel ist auch von seinem Tempo her, in dem er sich entwickelt, genau richtig für mich. Mir ist es ganz recht, dass er z.B. jetzt erst krabbelt und dass er noch nicht läuft. Das

wäre mir zu anstrengend. Wobei: Wenn er schon laufen würde, dann würde er halt schon laufen, das ginge dann auch, aber so, wie es ist, ist es gut. Wir passen sehr gut zusammen und ich bin zutiefst dankbar für diese Kombination! Dirk noch dazu - das ist perfekt. Es ist perfekt! Mit Streit und Stress manchmal - es ist perfekt! Da gibt es z.Zt. ein Lied von „Ich & Ich“: „So soll es ein, so soll es bleiben. Alles passt perfekt zusammen“, singen sie. Mir geht es so in meinem Leben. Alles passt perfekt zusammen. Das empfinde ich immer wieder. Es wird nicht so bleiben, weil, wie Hannes Wader in einem anderen Lied sagt: „nichts bleibt, wie es war.“ Aber wie immer es wird, wie es sich entwickelt, es ist immer perfekt, vollkommen.

Als Michel ein paar Wochen alt war, vielleicht ein viertel Jahr alt, waren wir das erste Mal bei der Lebenshilfe, um darüber zu reden, was man zur Unterstützung und Förderung für ihn tun kann. Die Frau, mit der wir diesen Termin hatten, machte u.a. den Vorschlag, für ihn eine Gymnastikmatte auf den Boden zu legen, damit er nicht wegrutscht, sondern Widerstand hat und sich abdrücken kann, vorwärtsbewegen, schon zum rumrutschen auf dem Boden. Dann sah sie mich an und fragte mich nach einer kurzen Weile, ob mir das zu viel sei. Ich sagte: „Nein“, so auf die Schnelle und weil es mir selbst nicht klar war. Aber sie hatte recht. Sie sah mir etwas an, was ich für mich selbst noch nicht klar hatte, aber es wäre mir zu viel gewesen. Ich war noch total eingespannt in Stillen (was nicht klappte), Milch abpumpen, Fläschchen geben, Flaschen sterilisieren, unterbrochene Schlafrhythmen und so. Michel machte ja auch noch keine Anstalten, sich über den Boden zu bewegen. Und da sollte ich mit ihm etwas üben, was noch gar nicht anstand? Ja, das war mir zu viel! Ich hatte gerade genug Stress, mich in die neue Rolle als Mutter einzufinden.

Ich finde, die Natur hat das sehr weise eingerichtet mit der Entwicklung der Menschen-Kinder. Die Babys kommen auf die Welt, schlafen erstmal sehr viel, sind ganz klein und bleiben die ersten Wochen und Monate da liegen, wo man sie hinlegt. Man hat Zeit, sich aneinander zu gewöhnen. Den Eltern sind sehr gut annehmbare Bedingungen gegeben, in ihre neue Rolle hineinzuwachsen. Wenn Menschenbabys wie Giraffenkinder z.B. sich kurz nach ihrer Geburt auf die Beine stellen und herumlaufen würden oder wenn sie wie kleine Schwäne gleich nach der Geburt ab ins Wasser und schwimmen wollten - oweia! Da wären die Eltern aber ganz schön überfordert! Aber so, wie es ist, ist es gut. Und wir, Michel und ich, harmonieren wunderbar miteinander.

Ich achte auch darauf, dass das mit seinen Therapien nicht überhand nimmt. Eine Weile hatten wir drei Therapien pro Woche gleichzeitig - das war mir auch zu viel! Dabei kommt das „normale“ alltägliche, einfache Leben zu kurz und man kommt zu sonst nichts, Besuche machen oder empfangen z.B., dann ist das Ganze unausgewogen und somit auch nicht mehr gesund. Deshalb setze ich jetzt immer mal aus, mit dem Einen oder dem Anderen und sehe zu, dass wir in der Regel nur zwei Termine pro Woche haben. Das

kommt uns allen zugute, jedenfalls Michel und mir. Ich glaube, dass Pausen-machen und zwischendurch aussetzen dem gesamten Prozess förderlicher ist, als etwas straight durchzuziehen. Das kann man auf alles anwenden. Pausen-machen gehört auch zum Rhythmus. Michel ist z.B. während unserer therapeutischen Sommerpause, in der wir gar keine Therapien hatten, eines Mittags von seinem Schläfchen aufgewacht, hat sich auf die Knie erhoben und ist gekrabbelt! Vorher legte er seine Wege auf dem Bauch robbend zurück.

Das ganze Timing ist perfekt. Damit meine ich auch Gegebenheiten, die auf den ersten Blick wie äußere Zwänge erscheinen: alles vollkommenstes Lebens-Timing. Ich glaube ja sowieso, dass ich immer zur rechten Zeit am rechten Ort bin. Immer, in meinem ganzen Leben war ich das, auch wenn es nicht so schien, der Suff und so, das gehört alles dazu. Und seit Dirk und Michel bei mir sind, empfinde ich das noch intensiver. Die kurze Spanne Zeit, die wir erst beisammen sind, mit Dirk 2 Jahre und Michel ist seit 16 Monaten auf der Welt, zeigt mir das im Rückblick. In den ersten Monaten von Michels Leben hatte ich noch die Myome in der Gebärmutter und war schlapp und nicht so fit wie sonst. Vielleicht auch durch die Schwangerschaft und die Geburt und die neue Lebenssituation. Dirk war in dieser Zeit zuhause, weil der keine Arbeit hatte, d.h. Arbeit hatte er genug, hier zuhause, aber keinen bezahlten Arbeitsplatz. Er ist ganz oft mit Michel aufgestanden, hat ihn versorgt, war bei ihm und ließ mich schlafen. Dabei kam mir das Nicht-Stillen auch zugute. Nach der Myom-OP im Dezember kam ich wieder zu Kräften. Ich merkte den Unterschied zu vorher ganz deutlich. Im Januar trat Dirk seine neue Stelle an. Was wir damals manchmal als Einschränkung betrachteten, keinen Job zu haben, war doch eigentlich ein Geschenk, das uns das Leben machte. Zumal unsere Beziehung auch noch so jung war - da waren wir zusammen, lernten uns kennen und kamen zueinander.

Wir haben uns nicht gesucht, aber gefunden, alle drei. Der Fluss des Lebens hat uns zusammengebracht. Michel war nicht geplant, kein „Wunschkind“, aber zutiefst willkommen! Mit ihm ist mir ein Wunsch erfüllt worden, von dem ich gar nichts wusste. Das herrlichste Geschenk, aus heiterem Himmel! Von selbst wäre ich überhaupt nicht darauf gekommen, mir so was Schönes zu wünschen. Ich hätte gar kein Wort dafür gehabt.

„To sing an opera“

Vorhin habe ich mit Michel die Werbung gesehen - von der Telekom oder von wem? - in der dieser Mann in einer Talent-Show singt und viele verschiedene Menschen werden gezeigt, die ihn über ihr jeweiliges Kommunikationsgerät, Handy, PC etc., sehen und hören können. Er ist nicht besonders hübsch, seine Zähne sind schief, er ist eher unscheinbar, aber er tritt in dieser Show unter den Augen von tausenden, millionen Zuschauern diesen gestylten, äußerlich perfekten Mitgliedern der Jury gegenüber, die ihn belächeln und er weiß, warum er da steht: „To sing an opera!“ Man kann manche Zuschauer an ihren Bildschirmen kichern sehen. Dann fängt er an zu singen. Er singt. So schön. So schön! Die Menschen werden gezeigt, die ihn sehen und hören, was mit ihnen geschieht. Er verwandelt sie. Mit seinem Gesang verwandelt er sie. Er geht direkt in ihr Herz, berührt es und die Herzen öffnen sich. Es geht gar nicht anders. Die, die vorher gekichert haben, weinen, alle sind völlig in seinem Bann. Auch vor dem Fernseher muss man weinen. Ich musste weinen; mir kommen jetzt die Tränen, wenn ich darüber schreibe. Als er endet mit seinem Gesang, bricht tosender Beifall los, die Menschen erheben sich von ihren Plätzen und applaudieren ihm begeistert. Einen alten Mann sieht man, irgendwo draußen in seiner Werkstatt, für den wird der Sinn seines Lebens bestätigt durch diesen Gesang, der strahlt. Jetzt kann er sterben, will ich fast sagen. Ja, wenn man *das* fühlt, dann kann man sterben, dann hat sich alles erfüllt. So einfach und so schön, so großartig und so vollkommen. - Oder erst richtig leben!!

Dieser Spot war in einer Werbepause während einer Doppelsendung von „Das Quiz“ mit Jörg Pilawa. Das sehe ich ganz gern. Ja, und ich weiß, dass so kleine Kinder wie Michel nicht fernsehen sollten. Nichtsdestotrotz saß er vor'm Fernseher, Kopf im Nacken, und hat hingeschaut. - Wir machen das nicht oft, vielleicht einmal in drei Wochen. - Bei Jörg Pilawa saß Michel nur ruhig da und schaute. Als der Mann sang, hob Michel seinen Arm zu ihm hoch und machte sein: „Mm!“, wiederholt. Das hat mich noch mehr berührt! Michel hat ein Gespür für die essentiellen Dinge des Lebens. Und er wird seinen Weg genauso unbeirrt gehen wie der Opera-Sänger, auch wenn es welche geben sollte, die ihn belächeln oder sich lustig machen. Er wird es allen zeigen! Er wird ihre Herzen berühren, sie öffnen und er wird die Menschen mit der Essenz des Lebens in Kontakt bringen. Das tut er ja jetzt schon.

Ich finde diese Werbung wunderbar! Das ist die neue Zeit, die neue Energie! Jeder wird das tun, was seine Leidenschaft ist. Jeder wird an seinem Platz sein und keiner kann den Platz eines anderen einnehmen. Es kann auch niemand einen anderen an einen Platz zwingen oder manipulieren, wo der nicht hingehört, sich nicht wohlfühlt, wo nicht dessen Erfüllung ist. Jeder ist einzigartig und wertvoll in dem, was er ist. Mancher ist vielleicht auffallender und ein anderer unauffälliger. Aber das ist völlig wurscht! Jeder ist wertvoll durch das, was er ist.

Das mit dem Down-Syndrom

Im Zuge der Nachfragen wegen der genannten Namen, entstand eine Korrespondenz mit Dr. Raab aus der Klinik, in der Michel geboren wurde. Wir tauschten uns darüber aus, wie emotional ich alles wahrgenommen habe und er stellte die Frage, ob eine „objektive“ Information von Seiten des Arztes an Eltern in emotionalen Belastungssituationen überhaupt möglich sei. Er schrieb auch, dass 90 % der Trisomie-21-Kinder abgetrieben werden, wenn die Eltern vorher wissen, dass ihr Kind das hat. Das treibt mir die Tränen in Augen und Nase.

Ich meine ja, dass „Objektivität“ überhaupt nicht möglich ist, weil jeder er selbst ist und alles, absolut alles, durch „seine“ Brille sieht, durch seine Filter wahrnimmt und über seine Erfahrungswerte und Ansichten verarbeitet. Das ist meines Erachtens nicht nur in emotionalen Belastungssituationen so. Auch wenn man meint, man sei sich einig, hat doch jeder seine eigene Version.

Aber das mit dem Down-Syndrom. Ich könnte heulen und um mich schlagen, wenn ich höre, dass 90 % der Trisomie-21-Kinder abgetrieben werden. Zum Teil kann ich es auch verstehen bzw. nachvollziehen. Wenn ich gewusst hätte, dass Michel das Down-Syndrom hat, wäre mein Kopf-Kino mit Sicherheit auch angesprungen. Ich weiß nicht, ob ich an Abtreibung gedacht hätte. Ich habe keine Fruchtwasseruntersuchung durchführen lassen mit dieser Intention: „Wenn was festgestellt wird - ich will das gar nicht wissen! Wenn was anders ist - man weiß dennoch nie, welcher Mensch da heraus kommt, bevor er nicht da ist.“ Und auch dann weiß man es nicht gleich. Dann muss man warten und ihn kennenlernen, ihn wachsen lassen. Aber Sorgen hätte ich mir gemacht. Ganz bestimmt. Gott sei Dank wusste ich es nicht vorher! Ich habe während der Schwangerschaft auch nie gedacht, dass er „etwas“ hätte. Er kam raus und dann war er da. Dann war's halt so, dass er das Down-Syndrom hatte. Ich habe keine Fruchtwasseruntersuchung machen lassen, weil ich mich nicht in die höheren Gegebenheiten des Lebens einmischen wollte. Vielleicht ein Geschenk des Lebens nicht hätte annehmen wollen. Aber ich hätte sowieso nicht über Leben und Tod entschieden. Alles, was uns das Leben schenkt, sind Geschenke in Liebe. Davon bin ich überzeugt. Und ich kenne Menschen mit Down-Syndrom, die finde ich einfach klasse! Gerade, weil sie anders sind. Nicht den Zwängen und Einschränkungen der „normalen“ Gehirne unterworfen, offen, freundlich und liebevoll, Liebe gebend, einfach so, jemandem, der vorbeikommt, auch wenn sie ihn gar nicht kennen. Aber das kann man potentiellen Down-Syndrom-Eltern nicht anpreisen, zumal manche Menschen ja gerade damit Probleme haben, mit „Distanzlosigkeit“, und nicht jeder Mensch mit Down-Syndrom ist durch sein Down-Syndrom automatisch ein Sonnenschein. Ich kenne auch eine, aus der Werkstatt, in der ich Praktikum machte, die war jeden Tag stinksauer, man sah es ihr von Weitem an und sie sagte es mir, wenn wir uns begegneten: „Ich bin so sauer!“ Ich habe sie nie anders erlebt. Eine andere junge

Frau mit Down-Syndrom in diesen Werkstätten, verbrachte ihre Tage in der Abteilung, in der nicht gearbeitet wurde, weil sie dazu nicht in der Lage war. Sie lag meistens mit dem Oberkörper auf dem Boden, zwischen ihren gespreizten Beinen, wie eine Balletttänzerin. Dabei rollte sie ihre Zunge immer rundherum im offenen Mund. Sie konnte auch nicht sprechen. Das gibt es alles auch. Noch viel schlimmer mehrfach behinderte Menschen gibt es. Das kann auch bei der Geburt geschehen, obwohl das Kind vorher gesund war. Wer weiß das schon. Oder später im Leben. Aber das soll hier keine Angst-Mache werden. Ich meine nur, manches kann man nicht abwenden. - Aber wenn man es vorher weiß? Ich meine halt, man weiß es vorher nie! Auch nicht, wenn irgendeine Diagnose vorliegt. Vielleicht treibt man den wunderbarsten Menschen ab! Vielleicht treibt man auch jemanden ab, mit dem man nicht klargekommen wäre. Aber das glaube ich nicht: dass das Leben einem etwas bringt, womit man nicht klar kommt. Ich glaube, dass alles, was das Leben bringt, Liebe ist. Lauter Lektionen der Liebe. Wir erkennen es nur nicht immer, oder ganz schön oft erkennen wir es nicht, und meinen, kämpfen zu müssen. Ich glaube, ein Kind mit Down-Syndrom abzutreiben, ist eher so, wie wenn man ein ganz wunderbares Geschenk ausschlägt, weil man meint, man habe es nicht verdient oder es wäre zu groß für einen. Und in vielen Fällen geschieht eine Abtreibung vielleicht auch einfach deshalb, weil man nicht weiß, was das eigentlich ist, was das bedeutet, wie es sein wird, und dann radiert man es aus, weil man es nicht kennt, weil es zu anders sein könnte, weil man nicht aus der Norm fallen will. - Ganz schön angstbeladen und eingeengt sowas!

Es macht mich auch wütend, dieser Fakt, dass 90 % der Down-Syndrom-Kinder abgetrieben werden!

Ich plädiere natürlich dafür: Lasst die Kinder zu Euch kommen, die zu Euch kommen wollen!!!! Alle! Jeden! Lasst Euch darauf ein. Ohne irgendwelche Garantien auf irgendwas.

Vielleicht ist auch eine Abtreibung in Ordnung, wenn es die Entscheidung des eigenen Herzens ist. Frage Dein Herz. Dein Herz weiß die Antwort. Die für Dich richtige Antwort. Nimm Dir Zeit und Raum für Dich und frage Dein Herz. Nur Dich. Lass Dich nicht durch irgendwelche Klischees beeinflussen.

Was mich wütend macht, ist die Beobachtung, dass Eltern ihren Kindern auch ganz schön selbstverliebte Anspruchshaltungen entgegenbringen können. Das Kind als Prestige-Objekt, das natürlich so funktionieren soll, wie die Eltern sich das vorstellen. Wenn man dann vorher weiß, dass das Kind das Down-Syndrom hat - oh Gott oh Gott! - das passt da natürlich gar nicht rein. Dabei wäre wahrscheinlich gerade dieses Kind für seine Eltern ein unglaublicher, glaublicher!, Segen. Wenn sie es denn annehmen würden. Es könnte ihnen zeigen, wie das Leben auch ist. Es könnte ihnen neue, unentdeckte Facetten des Daseins nahe bringen: Geduld z.B. oder Demut, den Mut, zum eigenen, individuellen Sein, mehr Herz- statt Verstandesorientierung. Aber da sie es nicht wollen, nicht annehmen

wollen, dieses Kind, das aus Liebe zu ihnen kommt, ist es am Ende vielleicht sogar für das Kind besser, weggeschickt, als geboren zu werden. Vielleicht bleibt ihm damit Lieblosigkeit erspart. ... - Es macht mich wütend! Diese Selbstgefälligkeit und Arroganz, Ignoranz und Feigheit! Aber es ist wie mit allem: Man kann es keinem aufzwingen. Wer nicht von selbst drauf kommt, dem ist solange nicht zu helfen. Das Beste ist dann wohl, man lebt einfach so, wie man es für richtig hält. Das sickert auch durch und wirkt in der Welt.



Michels Down-Syndrom ist irgendwie gar kein Thema. Für mich nicht. Es ist selbstverständlich. Eigentlich „hat“ Michel gar nichts in meinen Augen. Oder er „hat“ doch was, aber es ist nochmal was extra Schönes, was er „hat“.

Michel ist mein Kind. Das ist Thema.

„Michel ist ein kleiner Promi!“

*Wäre es uns möglich, weiter zu sehen, als unser Wissen reicht,
und noch ein wenig über die Vorwerke unseres Ahnens hinaus,
vielleicht würden wir dann unsere Traurigkeiten
mit größerem Vertrauen ertragen
als unsere Freuden. Denn sie sind die Augenblicke, da etwas Neues
in uns eingetreten ist, etwas Unbekanntes;
unsere Gefühle verstummen in scheuer Befangenheit,
alles in uns tritt zurück, es entsteht eine Stille,
und das Neue, das niemand kennt, steht mitten darin und schweigt.*

Rainer Maria Rilke

21. März. Heute ist weltweit der Tag des Down-Syndroms. Letztes Jahr wusste ich das noch nicht, aber das ist jedes Jahr am 21. 3. Dieser Tag wurde bewusst ausgewählt, weil die Menschen mit dem Down-Syndrom das 21. Chromosom 3 x haben. Es heißt ja auch Trisomie 21. (Was mir die liebste Bezeichnung ist.)

Und Michel ist anlässlich dieses weltweiten Tages des Down-Syndroms in unserer lokalen Zeitung! Ein Foto von ihm und mir vor unserer Pin-Wand in der Küche mit der Bildunterschrift: „Schon bei Babys mit Down-Syndrom ist die Pinnwand der Familien oft voll mit Terminen. Ob Arzt, Krankengymnastik, Ergotherapie, Frühförderung - die Kinder brauchen Entwicklungsförderung auf etlichen Gebieten.“

Frau Dornbusch von der Lebenshilfe, die mit Michel jeden Montag bei uns zuhause die Frühförderung macht, und auch für die Zeitung schreibt, rief gestern Abend an und fragte, ob sie das Foto von neulich noch einmal verwenden darf. Dirk war am Telefon und sagte ihr, dass sie das natürlich tun darf. Sie hat den Bericht, der heute in der Zeitung ist, über Familien mit Kindern mit Trisomie 21 in der Region und deren Verbindungen zum „Draußen“ geschrieben. Der Ausspruch „Michel ist ein kleiner Promi!“ stammt von Frau Dornbusch. Sie kam damals, als ihr Artikel über uns in der Frankfurter Rundschau abgedruckt war, mit diesen Worten montagmorgens zur Tür herein. - Und heute ist Michel nochmal ein kleiner Regional-Promi!

Als ich das las, dass der Tag des Down-Syndroms jedes Jahr am 21. März ist, war ich ganz berührt. Frühlingsanfang, Tag- und Nachtgleiche. Heute ist ein wunderschöner Tag! Sonnenschein, Leichtigkeit, neues Leben! ... - Der „kleine Promi“ hat mich heute Vormittag, als ich noch gar nichts wusste vom Tag des Down-Syndroms und dass wir in der Zeitung sind, dazu gebracht, meine Routine zu durchbrechen. Ich war im Bad beim Zähneputzen, wollte Staubsaugen und dann mein Bücherzimmer abstauben. Dachte ich. Michel spielte in der Küche. Dann war es verdächtig still: weil Michel im Wohnzimmer den Schrank ausräumte. Als ich um die Ecke lugte, sah ich, wie er den Übungsbogen für

die Wirbelsäule zerknitterte, den ich vom Orthopäden bekommen habe. - Der hat mir nämlich keine Massagen verschrieben, sondern diesen Bogen mitgegeben, und ich soll die Übungen darauf sechs Wochen lang alle zwei Tage durchführen. Dann müssten meine Nackenbeschwerden weg sein, sagt er. Diese Übungen und Wärme. Ich mache das auch, seitdem ich bei ihm war, und es tut mir gut. Aber mein Nacken schmerzt trotzdem noch oft. - Nun denn. - Erst habe ich mit Michel geschimpft. Da hat er aber nur noch mehr Scheiß gemacht, Knöpfe an der Stereoanlage gedrückt und noch mehr Schranktüren geöffnet. ... - Grrrr!!!! ... - Also nahm ich eine CD, legte Musik auf und dachte: „Pfeif' auf's Staubwischen, kann ich auch heute Nachmittag noch machen.“ Ich machte ein paar Aufwärmübungen und übte meinen Übungsbogen durch. Michel gab ich einen Schneebesen und eine Plastikschüssel - und wir hatten unseren Spaß!

... - „Das vermeintlich Negative wird den Wandel bringen.“ ... -

Ich glaube, es ist ein ganz besonderer Frühlingsanfang. Es wird nicht nur, wieder einmal, Frühling. (Was an sich ja schon voller Zauber ist.) Es ist der Frühling einer neuen Zeit. Schon dass alle so selbstverständlich und natürlich Michel begegnen! ... Wäre das vor 10 oder 20 Jahren auch so gewesen? ... - Irgendetwas ist anders. Und es wird nie wieder so sein, wie es war. Ich bin voller Lebensfreude, Zutrauen und Gelassenheit. Das Leben ist herrlich und die Welt ist wunderschön.

Auf den Lahnbergen

*Der Test für den "richtigen" Weg:
Lässt dein Tun deine Liebe wachsen, so bist du auf dem richtigen Weg,
vermindert es sie, so entfernst du dich von ihm.*

nach einer indischen Weisen

Break.

Wir waren in Marburg in der Kinderklinik. - Alles stehen und liegen gelassen und uns den Geschehnissen hingegeben, mitgegangen.

Nachdem Michels Durchfall am Dienstag nicht so schlimm war, mussten wir ihm am Mittwoch bestimmt zehn Mal die Kleidung wechseln, weil es ihm alle Nase lang aus der Windel rauslief. Abends hing er dann ganz schlapp in Dirks Arm und weil er nicht trinken wollte, fuhren wir nach Gießen in die Kinderklinik. Dort bekam er eine Infusion angehängen. Als die Blutwerte vorlagen, sagte uns die diensthabende Ärztin, dass ein Wert so im Keller sei, dass die eine Infusion nicht ausreiche und Michel stationär bleiben müsse. Sie hatten aber keinen Platz mehr für uns und sie telefonierte in anderen Kinderkliniken umher - die auch belegt waren: Gelnhausen, Hanau ... - und so sind wir in Marburg auf den Lahnbergen gelandet. Wegen der anhängenden Infusion wurden Michel und ich mit dem Rettungswagen dorthin gefahren, in der Nacht.

Tja. Und dann waren wir zwei Tage lang (wieder mal, völlig) out of space. ... - Das hat was von einer Weltraumstation, diese Uniklinik da oben: auf dem Berg gelegen, hypermodern, eine Welt für sich, geschäftig, freundlich, offen, kompetent ... - ja, sehr offen ... jung. ... - ... - Ich war froh, dass wir dort waren und dass Michel geholfen wurde. Nur Ruhe gibt es in so einer Klinik keine. ... - Als wir angekommen waren und als die Nachtschwester gegangen war und wir alleine im Zimmer waren, bat ich um Schutz und Einbettung und darum, dass sich dieser Aufenthalt so harmonisch wie möglich gestalten möge. Und das tat er. In der Nacht kam noch ein weiteres Kind mit seinen Eltern zu uns ins Zimmer. Ein größerer Junge, vielleicht fünf, der mit seiner Mama das zweite Bett belegte. Die beiden waren sehr angenehme Zimmergenossen. Er war auch mit Bauchschmerzen eingeliefert worden, aber bei ihm war es eher Verstopfung und Verdacht auf Blinddarm, und nachdem er am nächsten Morgen einen Einlauf bekommen hatte, fuhren die zwei wieder nachhause.

Am Nachmittag wurde das Bett gleich wieder belegt. Dieses Mal war es ein kleines Mädchen, vielleicht ein Jahr älter als Michel, die die gleichen Beschwerden hatte wie er, nicht enden wollendes Erbrechen und Durchfall mit Fieber. Eine Schwester sagte uns, dass sie auf der Kinderstation schon seit November täglich vier, fünf Einlieferungen mit

diesen Magen-Darm-Symptomen hätten, es wolle dieses Jahr gar nicht aufhören. - Große Reinigungswelle. - Dirk unterlag ihr auch, er bekam auch Durchfall. Mir wurde schlecht, ein paar Tage lang, ich hatte keinen Appetit, bzw. wenn ich etwas aß, hob es mir. Ist aber alles drin geblieben. Ich habe es wohl innerlich verwandelt. Und: Jetzt passen mir wieder ein paar meiner Hosen, die mir vorher nicht passten! Das ist *ein* angenehmer Nebeneffekt. Ein anderes Resultat dieses Procedere sind Michel und ich als Mama und Sohn. Das hat uns nochmal auf eine tiefere, weitere Ebene gebracht, dass ich einfach für Michel da sein konnte, ihm Halt geben, ihn trösten, wenn er weinte, ihn beruhigen durfte, bei ihm sein. Dass er und ich, wir beide, da alleine waren, ohne Dirk. Das war gut. Das hat die Liebe vertieft und unsere Beziehung. ...- ... - Außerdem habe ich das Gefühl, dass er in den zwei Tagen zehn Zentimeter gewachsen ist. Und auf jeden Fall hat er sich entwickelt, er *ist* gewachsen, in seiner Persönlichkeit, in dem, was er tut. Auch er ist weiter und offener geworden, da oben auf den Lahnbergen, kompetenter.

Als wir heimkamen, war die Bewilligung für die Mutter-Kind-Kur da. Nun fahren wir also am 29. April ins Saarland zu Kur. ... - Und nach dieser Erfahrung des Klinikaufenthaltes kann ich das jetzt ganz entspannt angehen. ... - Denn ich bin auch gewachsen, weiter und offener geworden, kompetenter. Ich bin jetzt eine sicherere Mutter. Vorher war mir etwas bange: ich, drei Wochen allein mit Michel. - Jetzt freue ich mich drauf.

... - Das scheinbar Negative wird den ersehnten Segen bringen. ... - Vermeintliche äußere Zwänge haben uns Tiefe und Liebe beschert. Wir waren wieder mal genau richtig. Zur rechten Zeit am rechten Ort durch die für uns absolut angebrachtesten Umstände. Ein Geschenk des Himmels!

Hier noch ein

Auszug aus dem Kapitel über die Mutter-Kind-Kur:

(...)

Am ersten Tag, als ich Michel ins Kinderhaus gebracht hatte - die Betreuungszeiten waren von 8.30 bis 16.00 Uhr und sollten auch verbindlich eingehalten werden - zweifelte ich das Ganze zunächst von Grund auf an. Ich hatte Michel weinend dort gelassen, weinte selbst und dachte, wir hätten zuhause bleiben sollen, in unserem Nest, Michel ist noch viel zu klein, um in einen Kindergarten zu gehen, dieses System ist ungesund, in dem so kleine Kinder unter dem Vorwand der „Bildung“ in Kindertagesstätten geschickt werden ... ! In dieser Verfassung traf ich auf meinem Weg vom Kindergarten auf die Leiterin der Hauswirtschaft des Hauses. Der klagte ich mein Leid und sie sprach mir Trost und Mut zu. Während wir beisammen standen, kam eine andere Mama aus dem Kinderhaus, die fragte ich nach Michel. Sie sagte, es sei alles in Ordnung, er habe nicht mehr geweint und befände sich auf dem Arm einer Erzieherin. ... Schluck ... - wirklich? ... Nach ein paar weiteren Sätzen zum Thema Unsere-Kinder-im-Kinderhaus, wechselte sie abrupt das Thema und sagte zur Hauswirtschafterin: „Ich möchte einen Fußabtreter für meine Eingangstür!“ „Ich auch!“ fiel mir ein. Dann bedankte ich mich für Trost und offene Ohren und wir gingen jede unseres Weges für diesen Tag.

Mit Michel im Kinderhaus, das hat sich prima entwickelt! Er hat zwar jeden Morgen, wenn ich ging, geweint, aber wenn ich die Eingangstür erreicht hatte, hörte ich schon, dass er damit aufhörte. Ich habe auch Vertrauen zum Haus und den ErzieherInnen gefasst. Ich habe Michel ruhigen Gewissens dagelassen. Die ersten Tage wartete ich immer auf nach mir aus dem Kindergarten kommende Mütter, die mir stets versicherten, Michel spiele schon oder sitze bei einer Erzieherin. Später bin ich dann einfach gegangen und wusste: Alles ist gut. Ich habe diese Zeit *für mich* sehr genossen. Und außerdem hat Michel der Kindergarten richtig gut getan, seiner Entwicklung war das Ganze förderlich, das Zusammensein mit anderen Menschen, sich auf diese einzustellen, und das Spielen mit anderen Kindern. Wir haben beide von dieser Erfahrung sehr profitiert! Und Michel macht das mit anderen Menschen einfach klasse! Die Leute sind immer fröhlich, wenn sie Michel treffen oder nur sehen. Sie blühen auf. ... - Für mich war es ja auch das erste Mal zusammen mit Michel, in diesem Umfang, alle Tage mit anderen Menschen konfrontiert zu sein. Z.B. war dort ein Junge, der mit seiner Mutter da war, im Teeniealter, pubertär, sehr auf Abwehr und Sabotage, der nie lächelte und ... ich hatte ein bisschen Angst vor ihm. ... ? Jedenfalls hatte ich um mein Michelchen ein bisschen Angst ... - der Kerl wird ihn doch im Kinderhaus nicht pisacken!? ... Bis mir eine andere Frau erzählte, sie habe diesen großen Jungen gesehen, als sie ihre

Tochter abholte, wie er Michel an den Händen gehalten habe und mit ihm gelaufen sei. Und sie und die ErzieherInnen sagten noch zueinander, schade dass sie gerade keinen Foto zur Hand hätten, um ein Bild davon zu machen: der Größte mit dem Kleinsten. ... Und ich war ganz berührt, als ich das hörte, wegen Michel, wegen dieses großen Jungen und wegen ... des Zaubers ... wegen der Menschlichkeit. ... - Über die Wirklichkeit, die Weite, die sich da meinen kleinlichen Ängsten gegenübergestellt hat. Wie es *wirklich* ist.

... - ... - ... -

(...)

Seit zwei Jahren ist überall, wo ich hinkomme, Baustelle: Bei Michels Geburt war Baustelle in der Frauenklinik, bei uns zuhause reicht eine Baustelle der nächsten die Hand, auf den Lahnbergen in Marburg: Großbaustelle, in der Kur: Großbaustelle, auf den Straßen, die ich entlangfahre ist eine Baustelle an der anderen und bei meinem Nachbar steht jetzt auch ein Gerüst am Haus. ... - ... - Und ich selbst, ich fühle mich auch so: als würde an mir gebaut, entrümpelt, als würde ich in meinem tiefsten Inneren umgepflügt. All das Alte wird abgetragen, damit hervorkommen kann, was hervorkommen will.

Es wird alles neu und schön und noch nie dagewesen. Einfach, praktisch, verspielt und magisch. So, wie ich es mir baue, aber noch viel mehr: wie es sich mit viel Liebe fügt.